



Nummer

52.

Sonnabend,

1. März 1817.

M ü l l e r s M a n e n .

Zu ihm, dem Kunst den Flammenbusen füllt,  
Stieg einst die Wunderherrliche, gehüllt  
In heitern Morgenlichtes Schleier, nieder.  
Des Hochentzückens Wonnestrahl durchglüht  
Des Künstlers frommbegeistertes Gemüth,  
Und früher Kindheit Glocken tönen wieder.

Und sonnenhell, umwogt von Himmelsluft  
Erfasst das Bild die kindlich treue Brust.  
Mit reinem Mutterglückes Engelsfrieden  
Und mit der Liebe Glanz webt klar und mild  
Der trunknen Welt er der Madonna Bild  
Aus Himmelsphantasieen Rosenblüthen.

Zu Palmumtrankten Sternenhallen trug  
Den lichtumflamnten Geist, in Seraphsflug,  
Sein Genius von dieser Erde Schatten.  
Ach! dunklen Lebens Lethbecher trank  
Für immer, bei der Sphären Harfenklang,  
Er in des ew'gen Frühlings Blumenmatten.

Nicht kehrt der selig trunkne Geist zurück,  
Als seiner kühnen Schöpfung Himmelsblick  
Der Welt sich öffnet im Vollendungsglanze.  
Nur dieses Lebens bleiches Grabgewand  
Schleicht noch einher am ird'schen Gängelband  
Und ringt nach des Idols Verklärungskranze.

Doch wie der Schwan von Silberfluth unwallt,  
Sein Sterbelied in Harfentönen hallt,  
So ruft sein Meisterwerk mit Heimathswehen  
Ihn zu des Grabes stiller Friedenswelt,  
Dass er im morgenrothen Sternenzelt  
Für Ewigkeit die Himmlische kann sehen.

Wilibald.

Meine Empfindungen in Genua.

Von Eduard Gehe.

Von den Apenninen herab rollte mein Wagen,  
und wie das Thal mich aufnahm, glänzten mit Säulen  
geschmückt, umgrünt von Weingärten, Mandel-  
und Feigenbäumen die Landhäuser der Genueser mir  
entgegen in Anmuth und Größe. Bald auf schwel-  
lenden Hügeln frei gelagert, bald hold hervorschim-  
mernd aus Dämmerungen grünender Weinranken,  
oder auf Bergeshöh'n im Kranze dunkler Cypressen  
prangend, stehen sie da, die Zeugen jetziger Genueser-  
scher Größe und noch herrlicherer Vergangenheit.  
Von diesen Freudentempeln hinabzuschauen auf majes-  
tätische Meereswasser, von dort aus der Morgen-  
sonne einen feurigen Lobgesang entgegen zu athmen,  
oder, wenn Abendlicht auf dem Spiegel der See  
flimmert, unter einem Fruchtbaume auf glänzenden  
Rasen hingestreckt, die Sonne nieder, den Mond  
aufwandeln zu sehn in sanfter Glorie, wenn die  
goldrothe Lichtsäule sich tief in die Fluthen taucht:

das muß entzückend seyn! — Und als sie nun allmählich verschwanden, die grünen Hügel mit ihren Tempeln, Gärten, Pallästen, eine himmlische Freye vor mir sich aufthat, starker Wind die Nähe des Allerheiligsten verkündete, es endlich vor meinen Blicken aufzogte: das unendliche Meer, in weißer Herrlichkeit mit tausend Schaumbächen um die Gestade siedend, und ich zwischen Wasserstaubwürfen, welche die Brandung emporjagte, hinausschaute auf dem silberglänzenden Meerespiegel, der am fernen Horizonte im violettfarbigen Duft verschwand; welche herrliche Schrecken stürmten da, wie bei der Nähe einer Gottheit auf mich Sterblichen ein! Gleich dem Mond, welcher der gluthströmenden Abendsonne gegenüber bleich am dunkelnden Himmel hing, schwebte meine Seele, vom Erstaunen emporgerissen, über den Wogenhügeln. Große Strömungen über den Meeresand mir nah und näher rauschend, trieben mich endlich in den Wagen zurück dem ich entsprungen war in weihnachtsabendlichem Staunen, und, dem Stammhause der Doria vorbei, einrollte er in die Stadt der Palläste. — Dessen Herrscherstimme ich im brausenden Meeresandrang zu vernehmen glaube: „Geist des Andreas! der herzoglichen Gruft entsteigend, strecke noch einmal deinen Arm mit dem goldenen Zepter gebietend aus über Land und See, daß ich, ihm folgend, alle Quellen Genuesischer Macht überschau!“ Also rufend riß ich die Fenster meiner Wohnung weit auf, daß balsamische Nachtlust in Strömen hereindrang, und siehe da! — der Hafen, aus welchem der jüngst Gestürzte einst in aufblühender Größe nach Egypten segelte, lag, umflossen von Nachtbläue und Mondlichtsglorie vor meinen Blicken, und, von seinem Heldenarm umfassen, ruhten die Rähne und Schiffsgebäude auf den Gewässern, welche jetzt, in gefälligeren Strömungen leis einher schwimmend, hier einen braunen Schiffspallast in klaren Wellen umstimmerten, dort eine Felucke schön emporhoben, daß ihr schwärzlicher Mast zum gestirnten Himmel aufstieg; hier im freundlichen Spiele einen Rachen wiegten, in dem ein Fischer seine Netze strickte. Aber draußen um die Festungswerke des Hafens, wie einst Achilles um Troja's Mauern — stürmte weißschäumende Brandung. Mit goldglühendem Haupte im Fluthenandrang ruhig steht der Leuchtturm, und von ihm aus, um den ganzen Hafen zieht sich ein Lichterkranz, dann rechts und links aus dem Schatten der Nacht erheben sich Prachtgebäude, deren Fenstern der schöne Glanz entströmt und mit den Flämmchen sich ver-

mählt, welche hier und da auf den Schiffen bescheiden verblühen. Ueberfliege ich die Länge des Hafens, so zittert, vom Mond mit Golddust bestreut, in unendlicher Größe reichfluthend das Meer vor mir auf. Wie entzückt sein sanfter Schimmer meine Seele! Der Länder und Menschen verbindende Gott Hermes schwang einst und schwingt noch jetzt seinen segenbringenden Stab über diese Fluren, und erscheint er gleich nicht mehr, wie ihn der alte Glaube mahlte: mit Götterschwingen an Haupt und Fuß; als seine Boten schwanken Barken, ziehen Kauffahrtenschiffe majestätisch einher über die Wasserhügel, und über jedem Segel, das dem Hafen entzschwillt, scheint Fortuna zu schweben auf goldenen Schwingen mit segenströmendem Füllhorn. — Doch horch! welch Geräusch schlägt sanft an mein Ohr? Lieblich in heitrer Bewegung schweben Leuchtkugeln empor aus jenem Boskette, und die Kraft feuerglühender Raketen schießt am blauen Nachthimmel auf. Beide, die Mildten und die Feuerbrennenden spiegeln sich in den Wassern, jene enden still, diese mit Geprassel, und gefällige Nacht sinkt wieder auf meine Augen, bis ein prangender Feuerregen in Goldwellen vor mir aufsprüht; und wie ich ihm glühend entgegenjauchze: da steigt von Orangenbäumen der unter mir glänzenden Marmorterrasse süßer Duft empor. Er weht um meine Stirn, mich schön be rauschend, daß ich lächelnden Angesichts auf mein Lager sinke. — Leuchte zum offenen Fenster herein, italiänischer Himmel! rausch' in großen Melodien, Mitteländisches Meer! du singst ein Wiegenlied dem Entschlummernden!

Schön ist für weiche Seelen eine mondverklärte Landschaft, schöner für einen vollkräftigen Geist reicher Sonnenglanz. Flammenauge Fieskos! wie hast du, nach Schillers großer Dichtung, geleuchtet, als am verhängnißvollen Tage aus zerrissnen Morgennebeln das Meer in blauer Herrlichkeit dir entgegenströmte, Purpurrothe am Himmel, königliche Hoffnungen in deiner Seele aufflogen, und die innere Stimme im Orgelton dir verkündete: herrsche! beglücke! — Kein Genuesisches Blut rollt in meinen Adern, Nordische Lannen umrauschten meine Wiege, und die Nachtigallen der Elbgestade flöteten nordische Schwermuth in mein Herz; aber als ich am folgenden Morgen das im Frühlicht wallende Meer überschaute, seine Wellentänze um reizende Ufer sich bewegten, es mir Morgengesänge jubrausie, und nun das ganze marmorherrliche Genua im Feueerglanz eines goldenen Tages vor mir aufstieg, wie eine Per-

lenschnur, die der Geist der Natur im heiligen Meerwasser bildete, und zur Freude der Menschheit an das Land trug; da im Gluthstrom der Empfindung Thatendürstend rief ich: „aus diesen Hasen seine Flotten auszusenden nach allen Welttheilen, der Erste zu sitzen im Rathe Genuas, auszustrecken den goldnen Stab der Gewalt über segensschwangre Fluren, das Bürgerwohl und Fürstengroße vereinet wandle, die Glückesgöttin mit doppeltem Füllhorn herbeieile, himmlische Weisheit erst als Lehrerin zu dem Volke herabsteige, dann als Freundin unter demselben lebe: welch ein Himmel liegt in diesem Gedanken! Fiesko! wurdest du zum Empörer, nicht um als Weltkind mit dem Purpur zu tändeln, sondern um in heittrer Schöpferfreude Völker zu beseliggen, so ehre ich dein Wollen, deine Kraft! — der Geist der Natur muß wissen, warum er zwei Sonnen an einem Himmel aufgehen und brennend auf einander stürzen ließ. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Kleine Denkwürdigkeiten.

Als der edle Marschall von Beauvau im Jahre 1763 Befehlshaber von Languedoc war, ließ er sich einen Kerker (man nannte ihn den „Thurm der Standhaftigkeit“) öffnen, wo noch, wie er wusste, einige unglückliche Angehörige protestantischer Familien schmachteten, welchen man nichts vorwerfen konnte, als treue Anhänglichkeit an ihren Glauben. In den dunkeln Kerker tretend, sah er vierzehn Frauen, die ihm zu Füßen fielen und schluchzend ihre Leidensgeschichten erzählten. Die jüngste, funfzig Jahre alt, hatte als achtiähriges Kind ihre Mutter ins Gefängniß begleitet, die Mutter war gestorben, die Tochter im Kerker alt geworden. „Ihr seid alle frei“, rief Beauvau ihnen zu, unterstützte die Unglücklichen aus seinen eigenen Mitteln, und führte die geringen, welche noch Verwandte hatten, in den Kreis ihrer Angehörigen zurück. Beauvau hatte bereits vor seiner Abreise von Versailles um die Freiheit der Gefangenen angehalten, aber nichts als die Erlaubniß verlangen können, vier derselben nach eigener Wahl loszulassen. Er gab seinen Bericht in folgenden Worten: „Gerechtigkeit und Menschlichkeit sprechen gleich stark für diese Unglücklichen, und ich habe mich wohl gebühet, eine Wahl zu treffen. Nach ihrer Freilassung habe ich den Thurm verschließen lassen, in der Hoff-

nung, daß man ihn nie wieder wegen einer solchen Sache öffnen werde.“ Die Minister Ludwigs XV. nahmen dieß sehr übel auf. Unerhörte Neuerung! Mißbrauch des Vertrauens und der Amtsgewalt! Beauvau erhielt Befehl, von den vierzehn gefangenen Weibern zehn wieder einzusperrern, und im Falle des Ungehorsams drohte man ihm, dem Könige Anzeige zu machen und verhehlte ihm nicht, daß er seine Befehlshaberstelle verlieren werde. Mit umgehender Post gab Beauvau die Antwort: „Es steht bei dem Könige, mir die Befehlshaberstelle zu nehmen, die er mir anvertraut hat, aber er kann mich nicht hindern, die Pflichten meines Amtes zu erfüllen, wie mein Gewissen und meine Ehre mir vorschreiben.“ Solche Tugend mußte Ehrfurcht gebieten, und die vierzehn Opfer blieben frei.

Ld.

### Charade.

Da die beiden ersten voll,  
Trieb ich's wohl ein wenig toll.  
Mochte mich an allen Gaben  
Die der Himmel reichlich giebt,  
Ohne viele Sorge laben  
Wie's ein heit'res Herz so liebt.

Alles wurde angeschafft:  
Ey wie ward ich da begafft!  
Durch der beiden letzten Hälfte  
Ward ich schön wie ein Adon,  
Und es wäre keine Snylpe  
Vor dem Reizenden entflohn.

Aber ach! in Saus und Braus  
Zog das Ganze in mein Haus.  
Setzte sich zu meiner Cassé  
Drängte sich an meinen Tisch,  
Und da ich den Argwohn hatte,  
Stahl es alle Tage frisch.

Leer ist nun das erste Paar  
Das so lieblich voll sonst war.  
Und das letzte Paar will nimmer,  
Ob sich's schon im Ganzen zeigt,  
Vorgen mir den vor'gen Schimmer,  
Ja, das Ganze selbst entweicht.

Lh. Hell.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Fortsetzung.)

Leipzig, den 14. Februar.

Wir gehen von der Musik zum Theater über. Zwar finden wir hier auch die Musik wieder, aber von ihr gilt in Hinsicht unsers bleibenden Orchesters, was schon eben gesagt worden ist, nur daß das Theaterorchester, besonders wegen Mangel an Raum bis her schwächer besetzt und unbequemer gestellt war, als im Concert, und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge auch hier mit geringerem Enthusiasmus zu spielen scheint. Da Ihnen das Personale der Joseph Secunda'schen Gesellschaft vom Linkischen Bäder bekannt ist, — nur daß an die Stelle des mit seiner Frau an das Theater in Dessau abgegangenen Herrn Schöttner's, ein Herr Urban vom ständischen Theater in Linz gekommen ist, dessen äußere Erscheinung zwar viel angenehmer, dessen geübte Stimme aber im Sinken zu seyn scheint, und daher zuweilen dissonirt; ferner eine Mad. Köhler, welche für ältere Anstandsrollen brauchbar, wenig singt und daher auch selten auftritt — und da ferner in dieser Zeit außer einem Ihnen ebenfalls schon bekannten Stück Quodlibet, Scherz und Ernst, welches neulich mit Einlegung zweier Gastrollen zum Benefiz der Gesellschaft gegeben und seitdem zweimal auf dieselbe Weise wiederholt wurde, kein neues Stück auf das Theater gebracht worden ist, so brauche ich fast nur von den Fremden zu reden, die seit dieses Jahres Anfang durch Gastrollen das Publikum angezogen haben. Nur der Anerkennung bedarf es, daß Mad. Kramer durch die seltne Reinheit und Festigkeit ihres Gesanges, und durch die Lieblichkeit ihrer Stimme, der es auch nicht an Gewandtheit und eine durch eigne Übung erworbene Bildung fehlt, bei fast täglicher Anstrengung, welche auch eine minder zarte Stimme zu Grunde richten kann, und bei unverkennbarer Anspruchslosigkeit sich in dem Beifall des Publikums und besonders derjenigen Kenner erhält, welche sie mit einer Menge deutscher Theatersängerinnen unserer Zeit zu vergleichen im Stande waren, ferner daß Dem. Mollard sich besonders in dem Fache der Soubretten, Kammermädchen zc. als gewandte und fleißige Schauspielerin ausbildet, sehr

gut spricht, einen gefälligen Anstand hat, und auch im Gesange nachzukommen sucht; daß die Herren Wehrstädt und Fischer im Gesange und Schauspiel gleich brauchbar sind, Herr Koch für junge komische Rollen viel Talent zeigt, und Herr Weidner, ein Anfänger (aus Dresden) durch eine volle, herrliche Stimme (welche nur die Höhe Gerstäcker's nicht hat) zu einem ersten Tenoristen seltner Art von der Natur bestimmt ist. Alle diese männlichen Mitglieder der Gesellschaft sind nebst Dem. Mollard auch für das neu zu errichtende Theater engagirt.

Die Fremden nun, welche wir hörten, waren: 1) der Tenorist Wild. Sie haben diesen von der Natur sehr begünstigten Bariton seitdem ebenfalls gehört, weshalb ich nur hinzufüge, daß wir ihn auch auf dem Theater, und zwar als Johann von Paris und Don Juan gesehen haben. Hier war der Beifall geringer, als in seinen Concerten, denn man hatte sich mehr von dem Gesang erwartet, als in jener Rolle liegt, man wollte den ersten Tenoristen hören, und sah mehr den, der Idee doch nicht genügenden Schauspieler. Auch scheint Herrn Wild's Stimme die Anstrengung großer Finale's doch nicht zu gestatten. 2) Herr Ehlers (ebenfalls aus Wien), der in denselben Rollen früher und später auftrat, und seit dem Anfange des Decembers vorigen Jahres Gastrollen fortspielt, wiewohl er schon einmal dem Publikum öffentlich Lebewohl gesagt hatte. Herr Ehlers weniger durch Natur begünstigt, als der vorige, imponirt durch ein sehr routinirtes, auf Wirkung berechnetes Spiel. Mit einer allgemeinen poetischen Bildung, und erworbenem Musikkenntniß versehen, ist es ihm möglich immer eine Saite des Publikums anzusprechen, welche trotz seines ungunstigen Aeußeren und noch mehr unter mittelmäßigen Umgebungen, wohlklingt. Sein Vortrag zur Guitarre ist angenehm, in großen Parthieen wo Herr Ehlers seine Stimme (eigentlich jetzt Bariton) zu sehr übernimmt, wird sie hart, tonlos und dissonirend. Die Gastrollen des Herrn Ehlers waren zuletzt Murnen (Opferfest) Lazar (im Arur) Don Juan, und Titus, in welcher Rolle er sich mehrere Stücke einzulegen erlaubte.

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

Unter dem bescheidenen Titel:

### Der Dieb

herausgegeben

von einem fleißigen Sammler

erscheint bei mir eine Zeitschrift, die das Eigene hat, daß sie so eigentlich keine eignen Früchte darbringt, sondern daß der Herausgeber die, in den deutschen Bundesstaaten herauskommenden Zeitschriften, das Morgenblatt, die Abendzeitung zc. immer mit der ersten Post kommen läßt und vor und zu dem Neuen Abdruck die nicht geringe Mühsal übernimmt, alles, nach unsern mehr erleuchteten Einsichten, Gute und Keine an: und das Ungewaschne auszuweisen, um auch dadurch unsrer höher strebenden Geistesbildung allen Vorschub zu thun. — Doch diese Aufopferung von Seiten des Herausgebers und Verlegers wird schon jetzt

durch eine überaus zahlreiche Theilnahme an unserm Tageblatt reichlich belohnt, während die Originalblätter, nach ganz sichern Nachrichten, kaum das liebe Brod abwerfen und es geht auch daraus unwidersprechlich hervor, wie weit halt unsre deutschen Nachbarn in Handels-Industrie und Sittlichkeit zurück seyn müssen, da sie, was das Erste betrifft, dieselbe Sammlung wegen Nähe der Originalschriften weit leichter und mit weniger Kosten unternehmen konnten, wenn sie überhaupt Speculationsgeist besäßen und Zweitens die größere Sittlichkeit der Einwohner eines Staats ohnstreitig davon abhängt, daß die Regierung nicht Alles und Jedes zu den Unsittlichkeiten herabwirft. Denn welche Masse von ehrlichen Leuten wird einem Lande nur durch die einzige Erlaubniß zum Nachdruck gewonnen, während in andern noch unaufgeklärten Staaten alle diese Menschen als Verbrecher geschmähet und wohl gar bestraft werden.

Wien im Februar 1817.

Der Verleger des Diebes.